Bunte Welt

Bibi, die Expeditionsmascotte

Von

Lola Kreutzberg

Ueberall in Indien begegnet man grossen Affenherden. Die Tiere sitzen zumeist am Rande der Landstrasse. Sie nehmen es nicht übel, wenn ich mein Auto stoppte, um ihr fröhliches Treiben zu betrachten. Reizend ist das Familienleben der Affen, und oft hatte ich Gelegenheit, die ersten Gehversuche der Affenbabys zu beobachten. Die Affenkinder werden von ihren Müttern auf das zärtlichste gehegt und gepflegt. Immer hängt das Kleine fest angeklammert am Fell der Mutter und nimmt Teil an allen ihren Klettertouren. Nur zum Gehunterricht darf es sich ausnahmsweise auf seine eigenen Füsse stellen, aber auch da lässt die Mutter es nie von ihrer Seite.

Auf meiner Fahrt durch Indien kam ich durch Landstriche, die wohl selten von Automobilen befahren werden. Hier waren die Affen scheu und liefen laut schreiend zum nächsten Palmenhain, um sich in den Kronen der Palmen zu verbergen.

Einmal liess solch eine fliehende Affenherde seltsamerweise ein Affenbaby zurück. Sicher war es ein kleines Waisenkind, und die Pflegemutter dachte im ersten Schrecken nur an die Bergung des eigenen Kindes. Das Affenbaby war nicht scheu, es liess sich widerstandslos greifen. Ich fütterte es mit Mangos und Bananen, und zwar mit solchem Erfolg dass es sich an meinen Rock klammerte und um keinen Preis zu seiner Herde zurückkehren wollte. So nahm ich es in mein Auto, wo es, auf ein weiches Polster gebettet, sogleich friedlich zu schlafen begann. Bei meinem Bangalo angelangt, liess ich es vor dem Hause spielen und tollen. Ich fürchtete nicht, dass es mir weglief, denn seine grösste Sorge war, ich könnte ihm verlorengehen. Hatte es sich einmal zu weit gewagt, so brauchte ich nur in die entgegengesetzte Richtung zu laufen, sofort kletterte es von seinem Baume herunter und lief aus Leibeskräften hinter mir her, nur um mich einzuholen.

Bald stellte sich heraus, dass die Obstkost dem Säugling nicht bekam. Ich versuchte es mit abgekochter Milch, aber auch diese behagte dem Kinderkörper nicht, ihm fehlte die Muttermilch. Zu meinem Kummer wurde das Baby krank und nahm zusehends ab. Vergeblich bemühte ich mich um den kleinen Patienten.

Eines Tages kam unerwartete Hilfe. Das Affenkind lag wie gewöhnlich auf einem Kissen vor meinem Bangalo und klagte laut vor Schmerzen oder Hunger. Da kam durch die Baumkronen eine grosse, wilde Aeffin angeturnt, besah sich das weinende Kind mit klugen, gütigen Mutteraugen, nahm es in ihre Arme und liess es trinken. Bibi trank und trank, nahm zusehends zu und lallte vor Glück und Dankbarkeit. Als es endlich gesättigt war, erkletterte die Aeffin die nächste Palme und verschwand. Am nächsten Tage aber kam sie wieder. Das Affenkind muss ihr Gutes von mir erzählt haben, denn die sonst scheue und böse Aeffin werde ganz zutraulich und liess mich nahe herankommen, ohne sich in ihrem Samariterdienste stören zu lassen. Baby gedieh prächtig, wurde gesund, fröhlich und jubelte jeden Tag seiner Pflegemutter entgegen und die gütige, weissköpfige Aeffin (sie gehörte einer ganz anderen Rasse an als unser Bibi), kam Tag für Tag, bis das Kleine gross genug war, um feste Kost vertragen zu können. Dann blieb sie weg, ebenso plötzlich, wie sie gekommen war, und Bibi trauerte ihr wochenlang nach. Dieses Affenkind ist in meinen Augen die Mascotte, der kleine Glücksengel meiner Expedition geworden und hat mich bis nach Berlin begleitet.

Aus: Lola Kreutzberg „Tiere, Tänzerinnen und Dämonen". Carl Reissner Verlag, Dresden.

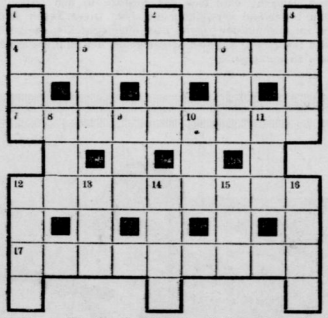
Der Mann mit den Siebenmeilenbeinen

Im Zeitalter des 100-Kilometer-Tempos haben Siebenmeilenstiefel ihren Reiz verloren. So wollte man meinen. „Do X" und „Graf Zeppelin" bringen einen ja mit noch grösserer Geschwindigkeit weiter. Und trotzdem gibt es heute noch Menschen, die auf Schusters Rappen zwar, aber mit wahrhaftigen Riesenschritten durch die Lande wandern.

Da erregte neulich in einer westfälischen Stadt ein Mann mit Riesenbeinen Aufsehen. Aus Paris war er gekommen und nach Norddeutschland wollte er. 3,50 Meter war er gross, als Stütze war ihm ein Laternenmast gerade recht. Er hatte nämlich mächtige Stelzen an den Beinen. Trotz seiner 56 Jahre hatte er einen „kleinen Ausflug" auf den Brocken gemacht, wozu er nur wenige Stunden gebraucht hatte. Jeder Schritt brachte ihn fast um zwei Meter weiter. Was Wunder, dass die Gassenjungen, die ihn bestaunend umgaben, trotz angestrengtesten Laufens nicht mehr an seinen Fersen bleiben konnten, als er sich „auf den Weg" machte.

Rätsel

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Urkunde, 2. Hafenstadt, 3. Voranschlag, 5. Mangel, 6. Lebensbund, 8. weiblicher Vorname, 9. deutsche Stadt, 10. Uferstrasse, 11. Heilmittel, 12. Säugling, 13. Vogel, 14. Milchprodukt, 15. Fluss in Afrika, 16. Wild.

Waagerecht: 4. Festland, 7. Eigenschaft, 12. Teil des Baumes, 17. Gestalt der deutschen Sage.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — ar — bu — ce — da — den — den — der — di — di — do — e — e — e — e — el — em — en — ga — gar — ge — gen — gi — gli — hei — i — i — i — ka — ka — le — le — le — le — leh — len — lin — ma — ma — me — me — na — nar — ne — ne — ne — ne — ne — nep — ni — no — no — no — nor — nu — nun — o — om — on — on — pi — pi — re — res — ri — ri — skor — son — sor — ti — tre — tri — tun — um — us — ve — vel — we — ze — zi — sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Satz von G. C. Lichtenberg ergeben.

Die Worte bedeuten: 1. Kunststil, 2. Oper, 3. Zeitrechnung, 4. Erdteil, 5. europäischen Staat, 6. Hirtenvolk, 7. Kerbtier, 8. Dornauszieher, 9. römische Göttin, 10. deutschen Dichter, 11. Schüler, 12. Mundart, 13. chemischen Grundstoff, 14. modernen Erfinder, 15. Meeresgott, 16. altertümliches Schiff, 17. Indigofarbe, 18. Morgenkleidung, 19. Ochsenart, 20. Paradies, 21. Wasserpfeife, 22. Aufbewahrungsort für Wertgegenstände, 23. italienischer Fluss, 24. Krebs, 25. Ueberschwemmung, 26. Erzählung, 27. männlicher Vorname.

Visitenkartenrätsel

Tom Reuter
KOELN

Welchen Beruf hat der Herr?

Dreimal verwandelt

Wort, das den Richter ziert,
Wird Holz, wenn's a verliert.
Doch ohne r noch liegst du gleich
Im Rest, und schläfst so warm und weich.

Auflösungen zur Sonntag-Rätselecke

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stall, 5. Regal, 9. Rio, 10. Ilm, 11. Leben, 12. Mai, 15. See, 14. Erato, 17. Sturm. — Senkrecht: 2. Ton, 3. Lea, 4. Krume, 5. Rolle, 6. Guben, 7. Linse, 8. Emden, 15. Rot, 6. Tor. — **Lampenfieber:** Rolle. — **Für Weinkenner:** Muskat, Teller, Muskateller. — **Ein Lügner:** Münchhausen, München. — Zusammengesetzt: Rätsel—Haft.

BERLINER

Volks-Zeitung

Donnerstag, 13. November 1930

DER FREMDE MANN

Von F. GEBHARDT

„Hansel, komm hinein, es ist draussen schon zu kühl zum langen Weilen!" Die Löwenwirtin rief das ihrem kleinen Hansel zu, der vor dem Hause spielte.

Hansel ruschte von der Bank. „Ist nicht kalt", versicherte er. Und er hatte auch recht. Die Sonne meinte es trotz des Novembertages noch gut. Die vereinzelten welken Blätter, die droben noch im Wipfel der mächtigen Kastanie hingen, glänzten im Sonnenschein wie Gold. Leise ging der Wind durch das Gezweige. Aber jetzt ward noch etwas anderes vernehmbar, fern erst, dann näher kommend.

„Mutter, sie singen!" sagte Hansel. Schon klang es verschmilzter:

„Martin ist ein guter Mann,
Der uns wohl was schenken kann — —"

Die Wirtin machte ein mürrisches Gesicht: „Diese Unsitte! Jetzt geht das Gebettle wieder los!"

Hansel hängt sich an der Mutter Schürze: „Schenkt der gute Martel mir nicht auch was?"

„Hast ja schon deine Martinsbrezel bekommen heute morgen und zum Abend gibt's Gansbraten, wenn Vater heim ist. Komm ins Haus!"

Hansel aber stand zögernd und lauschte. Und plötzlich rief er: „Mutter, da kommt jemand." Ein Wanderer, wie ein Städter gekleidet, kam langsam näher, blieb öfter auf der Dorfstrasse stehen, und sah wie suchend umher. Da er die junge rundliche Frau mit ihrem Söhnlein erblickte, fasste er einen raschen Entschluss und trat herzu: „Grüss Gott, Frau Wirtin! Ist's erlaubt, niederzusitzen?"

„Gern, drinnen im Herrenstübchen ist Platz!"

„Danke, ich bleibe hier!" Schon liess sich der Fremde auf der Bank vor der Tür nieder. „Wenn Sie etwas zu essen und zu trinken hätten — —?"

Die Wirtin wischte eifrig mit der Schürze über den Tisch. „Gleich, Herr. Hansel nimm deinen Kram und komm!" Schon schlüpfte sie ins Haus. Hansel aber blieb, den Daumen im Mäulchen, stehen und sah den fremden Gast an. Der sass insichgekehrt und schien auf die näherkommenden Sänger zu lauschen. Ein eigener Zug lag in seinem Gesicht. Hansel deutete ihn auf seine Weise. Mit einem Male stand er neben dem Gaste: „Bist du der gute Martin?" fragte er, ihn erwartungsvoll anblickend.

Der Fremde fuhr auf. „Martin? — Ja, so heisse ich. Aber wie kommst du darauf, Kleiner?"

Hansel hatte runde Augen. „Fein, du bist der gute Märtel? Schenkst mir was, weil doch heute Martinstag ist?" —

Wie ein Echo dieser Forderung sangen die Kinder oben in der Strasse: „Martin, Märe, 'n Appel und ne Beere — —" Der Fremde murmelte versonnen vor sich hin: „Martinstag? Seltsam, dass ich gerade heute — und hier — —! Zwanzig Jahre! Nun ich hier sitze, ist's wie gestern. Kennen wird mich keiner mehr. Aber hören möcht' ich doch, ob noch jemand am Leben ist?" — Er fuhr auf. Hansel wiederholte: „Wenn du der Martin bist, was hast du mir mitgebracht?"

Der Fremde lächelte zerstreut. „Dein Martin bin ich nicht, wenn ich auch so heisse. Aber wie heisst du, kleiner Mann?" Er fuhr zusammen, als die Antwort kam: „Hansel Brose, fünf Jahre alt."

„Brose — —?" Er fasste sich. Nein, das Kind war noch zu klein. Der Wilhelm Brose, den er damals niederschlug? Es gab wohl mehr des Namens hier! Gleichwohl trieb es ihn zu fragen: „Hast einen Vater, Kleiner? Heisst der auch Hansel?"

„Vater ist nicht daheim, ist in der Stadt. Wenn er heimkommt, gibt's Gansbraten auf den Martinstag!"

Die Wirtin kam mit Bier und Schinkenbrot. „So, wenn's gefällig war', Herr! Aber der dumme Bub' ist Ihnen wohl lästig? Wer wird so unbescheiden sein, Hansel!"

Der Gast sah heimlich forschend auf die Frau. „Nein, selbst wenn der Wilhelm damals mit dem Leben davongekommen war — die Frau war viel zu jung! „Danke," warf er hin und fügte hinzu, um doch etwas zu sagen: „Ist wohl nicht viel Verkehr hier im Gasthaus?"

„Tagsüber weniger, bis auf Samstags und Sonntags." Sie sah neugierig auf den Fremden. Braungebrannt war er. Das dichte Haar zeigte schon graue Strähnen. Ihre Neugier ward laut: „Haben der Herr Geschäfte hier im Dorf?"

„Bin zufällig hergeraten," wich er aus. „War früher einmal hier, aber da hatte das Haus einen andern Wirt."

„Gelt ja, den alten Böhmer? Als der starb, da hat der Brose-Wilhelm, was mein Mann ist, das Haus gekauft."

„Brose-Wilhelm? Das wäre Ihr Mann? Habe damals einen des Namens gekannt. Aber der müsste so alt sein wie ich!"

„Wird stimmen, Herr. Mein Mann hat erst spät geheiratet. Hat lange krank gelegen als junger Mensch, nach einer bösen Messerstecherei in der Trunkenheit. Beinahe hat er dran glauben müssen. Der Martin Bergner hat ihn bei der Rauferei niedergestochen, so vor zwanzig Jahren. Aber jetzt ist er lange auskuriert. Schade, dass er aus ist. Weil Sie sagen, dass Sie ihn kennen."

Das Gesicht des Fremden sah auf einmal viel jünger aus als vorhin. Aber er sagte: „Wer weiss, ob er sich an mich erinnert. Aber was Sie da erzählen, weckt meine Teilnahme. Und was wurde aus dem jungen Menschen, der ihn niederstach?"

Die Wirtin zuckte die Achseln. „Ist damals flüchtig geworden. Sie sagten, nach Amerika. Keiner hat mehr was von ihm gehört. Wird wohl verdorben und gestorben sein!"

„Mutter, jetzt sind sie bei uns!" schreckte der Hansel die beiden auf. Und da klang es schon vor dem Hause: „Martin ist ein guter Mann — —"

Die Wirtin schalt: „Die dumme Singerei! Aber der Herr entschuldigen, ich muss doch was holen, um denen den Mund zu stopfen! Ist hier mal so Brauch!"

Es klang wirklich nicht schön, das Gesinge. Zumal es jetzt auch von der anderen Seite her quäkte: „Martin, Martin Mare — — —"

— — „Wolln an uns Kinder denken und auch etwas schenken — —"

Und nun gerieten die beiden Gruppen gar in Streit. „Weg mit euch!" schrie ein dicker Junge, der Führer des ersten Trupps. „Hier singen wir, hier hat solch Pack nicht zu betteln!" Es klang herrisch und roh. Und das jüngste Glied der anderen Partei, ein abgedarbter, blasser Junge, weinte: „Wir sind kein Bettelpack! Warum haust du mich?" Ein etwas älteres Mädchen, das mit ihm war, setzte sich trotzig zur Wehr: „Ihr bettelt ja auch, warum sollen wir das nicht?!"

„Martinssingen ist kein Betteln", trumpfte der dicke Junge auf. „Ihr aber dürft euch nicht unter uns mengen."

Da mischte der Fremde sich ein: „Schämt euch, Kinder. Warum seid ihr so hässlich gegeneinander?"